

Viehhandel hatten, daß der schurkische Inspektor Sie um die letzte Ernte betrog, — sind das nicht unverdiente und unabwendbare Mißgeschicke genug?

„Nein, nein, Du entschuldigst mich nicht, eheliche Seele, — denn immer und ewig warst Du es, der mir das Gegentheil, also das Richtige und Gute voraus sagte und immer verwarf ich Deine Rathschläge.“

„Ganz richtig, lieber Herr, — die Schuld trifft mich doppelt schwer,“ versetzte der Förster traurig, „ich bin's der sie ins Unglück gestürzt, ohne meine vorwichtigen Rathschläge hätten sie vielleicht daselbe gethan, was ich Ihnen rath.“

„Schweig,“ gebot Warnthal, mit dem Fuße stampfend, „Du warst von jeher mein guter Geist, aber mein Stolz empörte sich dagegen, das ist Alles. O, mein Weib, meine armen Kinder! — Auch Du wirst unglücklich mit mir,“ fuhr er heftig fort, „man wird Dir Dein Brot nehmen, Dich aus dieser Hütte treiben und ich kann Dir kein Stückchen Brot anbieten, weil ich selber nichts behalten werde.“

„O, sorgen Sie nicht um mich, lieber Herr!“ bat Konrad, „ich werde schon so viel finden, wie ich für mich und die Meinen brauche. Setzen Sie sich noch einige Augenblicke hierher zu mir auf die Bank, um der Sache einmal klar und richtig ins Auge zu schauen. Wer wird Sie denn eigentlich stürzen?“

„Ja, wenn ich das nur wüßte, mein Freund? Um das Gut zu kaufen, welches ich, wie Du weißt, um die Hälfte zu theuer bezahlt habe, mußte ich Kapitalien anleihen und Tiefensee damit belasten, das bis dahin ganz frei gewesen.“

„Ein Kapitalwerth von zweimalhunderttausend Thaler,“ bemerkte Konrad.

„So ist's — ich war ein reicher Mann und — auch ein glücklicher Mann,“ fuhr Warnthal mit einem tiefen Seufzer fort, „ich wollte nie Kapitalien aus der Landes-creditkasse haben, als ein Dritter sich mir in den Weg stellte und mir die Summe für billigere Interessen förmlich aufzwang. Dieser Dritte war ein mir sonst als rechtlich bekannter Advokat. Ich nahm das Kapital und blieb seit jener Zeit in dessen Händen. Mißgeschick auf Mißgeschick haben mich zu immer häufigeren Kapitalanleihen gezwungen, um das ungeliebte Gut, das mein Robert, wie Du weißt, wader genug bewirtschaftete, zu halten, da mir es Niemand, wenn auch für die Hälfte, wieder abnehmen wollte.“

„Und jener Advokat war allemal der Verleiher?“ fragte ihn Konrad.

„Er wars, da ich Niemand weiter fand, die Zinsen wurden nach und nach verdoppelt, ich hatte genug zu sorgen, um diese abzuschlagen und sah mein Verderben langsam aber sicher herannahen. Was ich in diesem Jahre empfunden, weiß nur Gott allein, da ich es meinem armen, ahnungslosen Weibe nicht zu klagen vermochte.“

„Wer empfahl Ihnen den letzten Inspektor?“

„Mein Advokat.“

„Du, das ist sonderbar, — was konnte diesen Mann nur bewegen, Ihnen immer Unglück zu bringen?“

„Ich gebe ihm keine Schuld, wen das Unglück einmal packt, den läßt es sobald nicht wieder los, er meinte es gut, warum sollte ich ihm so Schlimmes zutrauen?“

Konrad schwieg, als wollte ihm nicht aus dem Sinn, daß jener Advokat ein falsches Spiel mit seinem unglücklichen Herrn getrieben und ihn systematisch zu Grunde gerichtet habe.

„Und jetzt will er seine Kapitalien haben?“ sagte er nach einer Pause.

„Er hat mir alle gekündigt, es sind Pupillengelder, wie er sagt, die er augenblicklich beschaffen muß.“

„Dann ist er doch ein erbärmlicher Mensch!“ sagte Konrad entrüstet, „erst über die Gebühr hergeliehen und in die Tinte geritten und dann Alles auf einmal gekündigt. Gätten Sie verschiedene Gläubiger, dann könnten Sie mit diesem einem schon fertig werden. Aber darum nicht verweilert, lieber Herr! — Wenn die Roth am größten ist, ist Gottes Hülfe am nächsten; ja, ja es ist doch so und kein unnützer Glaube,“ fuhr er lebhaft fort, als Warnthal eine ungeduldige fast verächtliche Bewegung machte, „ich selber hab's empfunden, als unsere selige Mutter vor 25 Jahren eine große holländische Erbschaft machen sollte und Anna nach Amsterdam reiste, um sie zu holen. Da war's aus mit mir, Alles finstere Nacht um mich und der Gedanke, mir das Leben zu nehmen, schon recht lebendig in meinem verzweifeltsten Herzen. — Denn das stand wohl fest, daß Anna, kam Sie wirklich mit dem vielen Gelde zurück, für mich verloren war. Da las ich zum ersten Male Wielands Odeon und ein einziges Dichterverwort gab mir auf's Neue Muth und Hoffnung, das Wort lautete:

„Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert, So laß uns fest an diesem Glauben halten, Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgekalten!“

Sehen Sie, lieber Herr, in demselben Augenblicke dachte ich an Sie und es wandte sich zum Glücke.“

„Einen Augenblick schwieg Warnthal, dann fragte er plötzlich: „Hast Du Dich niemals wieder um Deine Erbschaft bekümmert, Konrad?“

„Nein,“ versetzte dieser, „ich hielt das Geld stets für den Dämon meines Glückes, weshalb ich nicht einmal daran denken mochte. Jetzt freilich möchte ich wünschen, daß viele Geld zu desigen. Jhrethalben, lieber Herr! Und selbstsam genug, scheint sich in diesem Augenblicke die Geschichte wieder zu regen. Mein Richard, der ja gestern mit dem Herrn Woffgang zum Besuch aus der Residenz kam, war ganz aufgeregt davon, so ein Kaufmann denkt doch ganz anders über's Geld als unsereiner.“

„Was ist's damit?“ fragte Warnthal gleichgültig.

„Nun, er hat unsern Vetter Lude aus Breitenberg unterwegs getroffen und von diesem erfahren, daß sein Vater, der alte Bauermeister vor einigen Tagen gestorben sei und vor seinem Tode allerlei in Betreff jener Erbschaft gebedichtet habe. Daß man uns um 200000 Thaler betrogen habe und diese Erbschleicher, von denen der eine bereits todt sei, in D. wohnen. Mein Richard wußte auch ihre Namen, wollte sie aber nicht nennen, meinte aber doch,

daß ich die nöthigen Schritte thun müßte, um wenigstens einen der reichen Schurken zu entlarven, was ich natürlich kurzweg abgelehnt habe.“

„Und Du kennst wirklich nicht den Namen dieser Erbschleicher,“ fragte Warnthal, dessen Antlitz ganz bleich geworden war.

„Nein, woher sollte ich dieselben kennen?“

Warnthal erhob sich auf's Neue und schritt einige Male auf und nieder.

„Wer hat das Testament denn eigentlich in den Händen gehabt?“ fragte er plötzlich.

„Soviel mir erinnerlich, Ihr Herr Schwiegervater, der Bürgermeister Ruland.“

„Bitte, erzähle mir doch einmal die ganze wunderliche Erbschafts-Geschichte, Konrad!“

Dieser erfüllte bereitwillig den Wunsch des Gutsherrn und erzählte mit großer Gedächtnistreue Alles, was ihm Anna über ihre Reise nach Amsterdam mitgetheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Naturgemäß richtet sich das Absehen unserer Alters- und Invaliditätsversicherungsanstalten darauf, die Zahl der Invalidenrentner möglichst zu vermindern. Das Ideal wäre, daß keinem Menschen mehr Invalidenrente, sondern allen nach Erreichung der bestimmten Altersgrenze nur Altersrente zu zahlen sei. Da die Invalidität in den meisten Fällen durch langwierige Erkrankungen und veraltete Leiden hervorgerufen wird, die Wohlthaten der Krankenversicherung sich aber nur auf eine bestimmte Zeit erstrecken, nach deren Ablauf die noch nicht wieder Hergestellten der weiteren Unterstützung verlustig gehen, so haben vielfach die Versicherungsanstalten die Weiterführung des Heilverfahrens übernommen, ohne natürlich dazu gesetzlich verpflichtet zu sein. Wie viele Erkrankte durch die weiter fortgeführte Pflege der vorzeitigen Arbeitsunfähigkeit und Invalidität oder gar dem Tode entrückt worden sind, läßt sich heute noch nicht zahlenmäßig feststellen. Trotzdem ist es ganz klar, daß durch diese Thätigkeit der Versicherungsanstalten die Volksgesundheit wesentlich gefördert wird. Im Jahre 1897 waren es 10 483 Personen und 1898 gar 13 758 Personen, die mit einem Kostenaufwand von 1 993 592 Mk. (bezw. 2 769 330 Mk.) in Behandlung genommen wurden. Allein wegen Tuberkulose waren es 1897: 2559 und 1898: 3806 Personen beiderlei Geschlechts.

* Einen seltsamen Aufruf erläßt die Betriebskrankenkassen-Verwaltung der Obersächsischen Eisenindustrie zu Katowitz. Es werden nämlich junge Leute im Alter von 21 bis 26 Jahren gesucht, die freiwillig bereit sind, sich zur Rettung eines Menschen vor dem sicheren Tode Haut von ihrem Körper ablösen zu lassen. Den betreffenden wird eine Pelohnung von 30 Mark zugesichert.

* Wo ist der Ocean am tiefsten? Bei den Meeresbodenuntersuchungen, die für die Auslegung des Pacificabels auszuführen waren, hat der amerikanische Stabeskommandant „Nero“ zwischen Guam und Manila im Philippinen-Archipel Tiefen von 5260 Faden oder 9615 Meter entdeckt. Die größte Meeresiefe, die man vorher ausgetohtet hatte, war 9423 Meter und befand sich nördlich von Neu-Seeland und östlich von den Kermadec-Inseln. Derartige Tiefen sind natürlich ein ernstes Hinderniß für den Bau der Telegraphenlinie, denn die Haltbarkeit des Kabels wird hier beim Auslegen auf eine sehr harte Probe gestellt und auch Reparaturen werden sehr erschwert.

* Wilde Pferde in den Vereinigten Staaten. Ein New-Yorker Blatt schreibt: Während in manchen anderen Theilen unseres Westens und Südwestens, die vor noch nicht langer Zeit durch die Menge umherziehender wilder und halbwilder Pferde besannt waren, dieselben meistens verschwunden, resp. in der einen oder anderen Weise ausgerottet sind, giebt es in einem Theile Utahs wilde Pferde noch in großer und sehr lästiger Anzahl. In der sandigen Wüste südlich von Milford in County-Bender liegen die warmen Quellen an der alten Landstraße, welche einst von Frachtfuhrwerken benutzt wurde, um Pioche zu erreichen, als dasselbe in seinen glorreichsten Bergbau-Tagen stand. Südlich von diesen warmen Quellen konnte man vor 25 Jahren von den Frachtfuhrwerken aus imposante Herden von wilden Pferden sehen, welche bei der Annäherung von Menschen häufig davonliefen und mächtige Staubwolken aufwarfen, während sie über Sanddünen und die mit Gesträup bewachsenen Vertiefungen dahin rasten. Das westliche Ende dieser Wüste ist durch sehr steil abfallende Berge eingeklämmt, die da und dort tiefe Schluchten zeigen, — einfach gewaltige Risse in dem schwarzen vulkanischen Felsgestein. Ein erfinderischer Kopf suchte mehrere solche Schluchten aus, die seinem Zweck am besten paßten, brachte an dem einen Ende eine starke Pforte aus Fichtenstämmen an, und dann wurden oft ganze Haufen jener raschfüßigen und auf gewöhnliche Weise garnicht einfangbaren Thiere in eine solche Schlucht hineingejagt und die Sperrpforte geschlossen. Die Schluchtwände waren zum Dinauffpringen zu steil. Gewöhnlich wurden die solcherart gefangenen Renner nach einiger Zeit ziemlich tractirbar, — wenigstens zum genug für jene Cowboys, welche regelmäßig ihren Vorrath an Sattelpferden aus diesen Wüstenrosen ergänzten. Es muß damals eine große Waffe im Ganzen weggefangen worden sein. Gleichwohl aber haben sich die lebigen vermehrt, das sie heute das Land förmlich überlaufen und die Viehweiden für Kinder Schafe und andere werthvolle Thiere geradezu zerstören. In neuerer Zeit haben daher die betroffenen Viehhüter gelegentlich Vernichtungsfreizeüge organisiert; doch haben sie ihren Zweck noch lange nicht erreicht.

* Links oder rechts — das ist die Frage. In den Kreisen der oberen Vierhundert von New-York wird es bald gänzlich ausgeschlossen sein, den Irrihum zu begehen, eine verheirathete Dame mit „Fräulein“ und eine Jungfrau mit „Dame“ anzureden. Die Haar-, Hut- und Kleiderkünstler resp. Künstlerinnen der Empire City haben sich nämlich zusammengethan und beschlossen, durch

ein weithin sichtbares Merkmal an der Toilette, dem Hut oder der Haarfrisur sofort erkennen zu lassen, ob die Trägerin bereits in das Joch der Ehe geknüpft oder ob sie der Fesseln Hymens noch ledig ist. Unverheirathete Modeschönen sollen fortan den Salzeisenstamm und sonstigen Auszug ihrer Kleider, die Garnitur ihrer Hüte und die Feder-Nigarette oder die Blumenranke in der Ballfrisur an der linken Seite haben, während die mit einem Gatten versehene Ladis diesen Extrazierat an der rechten Seite ihres Körpers, resp. Kopfes tragen. Bisher konnte man es nur am Trauring sehen, ob man es mit einer nicht mehr zu habenden zu thun hatte, doch da dieses Symbol bei der eleganten Dame meist durch den Handschuh dem Blick entzogen wird, kam es so gut wie garnicht in Betracht. Mit besonderer Aufmerksamkeit wird in Zukunft die nicht mehr in der ersten Jugendblüthe stehende „Ledige“ auf diese neue Gittette achten müssen, wenn sie nicht will, daß man sich über sie lustig macht und ihre lieben Freundinnen hinter ihrem Rücken sagen: „Die möchte auch scheinen, was sie nicht ist.“

* Die Kiefern-Wälder Floridas, die eine der größten Sinnahmequellen dieses nordamerikanischen Staates bilden, verschwinden immer mehr. Seitdem nämlich die Presse für Terpentia und Holz gestiegen sind, hat man in Florida eine Menge Terpentinarbriken und Sägemühlen errichtet, die so stark unter den Kiefernwaldern aufträumen, daß nach Ansicht erfahrener Männer in 15 Jahren keine solchen Wälder mehr dort vorhanden sein werden.

* Die Umgestaltung des Friedhofes der Märzgefallenen in Berlin ist in der Hauptfache beendet. Die gärtnerischen Anlagen sind ausgeführt, und es fehlt nur noch die Abgrenzung der Grabhöhlen durch Granitischwellen.

* Geisterpuck in einem schottischen Grafenschlosse.

Als sich vor wenigen Tagen in Schottland die Kunde verbreitete, daß der Earl von Arkle, einer der tapfersten Cavallerie-Offiziere der britischen Armee, unweit Brestoria an der Spitze seines Regiments gefallen sei, fragten sich viele Abergläubische, ob sich auch diesmal im Schlosse Cortachy, dem alten Wohnsitz der Arklies, jener geisterhafte Trommelwirbel habe hören lassen, der stets einen Todesfall in der Familie vorher ankündigt. Mit diesem Spuch hat es folgende Bewandniß: Der Stammvater der Lords oder Earls of Arkle reichte bis in das zwölfte Jahrhundert zurück. Einer der ersten Sprößlinge des alten Geschlechtes hatte in seiner Umgebung einen jungen Trommler, der eines Tages den Joch seines Herrn erreichte. Nach der Sitte jener barbarischen Zeit mußte der Jüngling sein vielleicht unbedeutendes Vergehen mit einem schrecklichen Tode büßen. Er wurde in seine Trommel gepreßt und von der schwindelnden Höhe des Schloßthurms in die Tiefe geschleudert. Als er erkannte, daß sein Flehen um Gnade vergeblich war, schwor er, sein Geist solle den Arklies niemals Ruhe lassen und jedesmal, wenn sein Trommelwirbel ertöne, würde gleich darauf ein Glied der Familie sterben. So lautet die Legende — und sein Wort soll der unglückliche Trommler gehalten haben. Zahllose Geschichten kursiren darauf.

Meist sind es Gäste, die nichts von dem „Fluch“, der auf dem Geschlecht ruht, wissen, und die bei ihrer Anwesenheit im Schloß Cortachy die Geistertrommel hören. So fragte einst eine junge Dame, die von ihrem Schlafzimmer aus am hellen Tage den dumpfen Wirbel einer Trommel vernommen hatte, ganz harmlos bei Tische, wer es gewesen sei, der mit solcher Kunstfertigkeit das Stabfell bearbeitet habe. Sämmtliche Familienglieder erblickten, und die eingeweihten Gäste schienen sich recht unbehaglich zu fühlen. Acht Tage später schied die Mutter des jetzt gefallenen Lords aus dem Leben.

* Stiefel als Wahlbeeinflussungsmittel. Die italienische Zeitung „Giorno“ bringt eine spaltenlange Schilderung von der Art, wie man in Süditalien bei den Analphabeten die Wahlen macht, ohne daß das Blatt allerdings den Schaulapfel des wahrhaft grotesken Vorganges nennt. Dem Sotoprefetto von K. wird der Besuch eines ministeriellen Candidaten des Professors Gomma angemeldet. „Ah, Professor Gomma, welche Ehre! Wohl ein Freund Sr. Excellenz?“ „Mehr als das.“ „Also ein Verwandter?“ „Der Sotoprefetto erkannte vorabnehmend in Ehrfurcht. „Dies gerade nicht, allein ich bin Geographielehrer seines ältesten Sohnes.“ — Pause. — „Ah, natürlich, ja, ja, ein Gelehrter von ihrem Beruf — Commendatore?“ „Noch nicht.“ „Ja, verstehe, nach den Wahlen.“ Darauf legt ihm der Candidat auseinander, daß er aus der Gegend gebürtig ist und wohl Ursache habe, auf die verwandtschaftlichen Einflüsse zu rechnen. Und dann redet man über die Fonds. 12000 Lire werden kommen, meint der Professor. „Ah, das reicht hier nicht; Sie müssen bedenken, hier ist man fünfundsanzigzigjährige gewöhnt. Fünfzigjährige nehmen die Leute nicht mehr. Ja, wären Sie früher aufgetreten, so hätte man es mit den Stiefeln versuchen können.“ „Mit den Stiefeln?“ „Jawohl, das wissen Sie noch nicht? Sehen Sie vor der Wahl erhalte die Leute einen Stiefel und wenn unser Candidat glücklich durch ist, den anderen.“

* Wieviel Zigarrenspitzen gehen auf ein Kilo? Ein Mann, der innerhalb Jahresfrist mit Hilfe einiger Freunde 25 Pfund Zigarrenspitzen zu Gunsten der Ferienkolonien sammelte, hat durch Vornahme verschiedener Abwägungen ermittelt, daß durchschnittlich 100 Zigarrenspitzen 10 Gramm wiegen. Um annähernd Genauigkeit zu erzielen, wurden 10 Pösten à 100 Stück aus verschiedenen Packeten und Kistchen in den unterschiedlichsten Größen entnommen und gewogen. Die Resultate waren folgende: Es wogen je 100 Spitzen 7,2—7,6—8,1—9,5—9,6—10,1—10,4—11,6—12,2 und 12,9 Gramm, also im Mittel 10 Gramm, mithin gehen 10000 Zigarrenspitzen auf ein Kilo. Dies mocht auf oben erwähnten Pösten von 25 Pfund = 12 1/2 Kilo = 125000 Stück. Nimmt man von jedem Spitzen-sammler an, daß er durchschnittlich 5 Zigarren pro Tag raucht, so müssen also ca. 70 Raucher jede Spitze sammeln, um innerhalb eines Jahres obiges Quantum von 25 Pfund, welches einem Werthe von 15 M. entspricht, zusammenzubringen.